

Luna momentum

Ich liebe dich doch so sehr

Von abgemeldet

Kapitel 1: Helles Mondlicht

Der Mond war klar und deutlich zwischen den Wolken auszumachen, die als große Schwaden den Himmel bedeckten. Sein weißes Licht schien durch die dichte Wolkendecke und bündelte sich scheinbar an dem Fenster eines kleinen Mädchens. Dieses Mädchen lag leise auf seinem Bett und versuchte, einen Eindruck zu erwecken, dass sie schlief, sollte jemand hereinkommen und nach ihr sehen.

Ihre dünnen Finger hielten die Decke, die sie vor Kälte schützen sollte, fest. Ja, die Decke schützte vor den eisigen Temperaturen, aber sie bewahrte das Mädchen nicht vor dem Erfrieren. Der eisige Block in ihrem Inneren, der einmal pulsiert und Blut durch ihre Adern gepumpt hatte, fraß sie von innen auf. Ihre großen, blauen Augen suchten das karge, steril wirkende Zimmer nach etwas neuem ab.

Aya zitterte in dem Gewand, das ihren schmalen Körper umhüllte. Ihr Brustkorb war einmal üppig gewesen, nun war er eingefallen und bleich. Ihre Haare ließ Aya sich seit einer Ewigkeit, so schien es ihr, wachsen. Es war lang, braun und lockig und sie weigerte sich, es zu einem Pferdeschwanz oder einem Zopf binden zu lassen. Auch wenn dies bedeutete, dass sie immer auf ihrem eigenen Haar lag, das immer verworrener wurde und sich kaum noch bändigen ließ.

Das Licht des Mondes fiel auf ihre Decke. Dieses Licht war das einzige, was ihr einen kleinen Eindruck von Wärme überlieferte. Jedes andere Licht verbrannte ihre Augen und sie verkroch sich davor unter ihrer Decke.

„Aya?“

„Du weißt, dass das nichts bringt. Sie hat seit Wochen nichts mehr gesagt.“

„Ich wünschte, sie würde mal aus dieser Decke kommen. Sie muss doch ersticken!“

„Meinst du, sie weiß, wer wir sind?“

„Schwer zu sagen. Soweit ich weiß, ist sie nicht einmal rausgekommen, als ihre Mutter sie besucht hat.“

„Oh Gott.“

„Sie tut mir so leid...“

Die Stimmen ihrer Freunde hallten in Aya's Kopf nach. Jeden Tag wurde sie besucht und musste sich anhören, wie ihre Freunde sich über ihren Zustand sorgten oder

versuchten, sie dazu zu bringen, aus der Decke herauszukommen oder etwas zu sagen.

Jeder Versuch war kläglich gescheitert.

Ayas Augen füllten sich mit Tränen. Sie hatte eigentlich gedacht, ihre Tränen wären längst verbraucht, so oft, wie sie anfangs geweint hatte. Sie dachte, sie wäre nun fertig damit, Schwäche zu zeigen.

Weit weg schlug eine Kirchturmuh. Es war Viertel vor Mitternacht, konnte Aya an den Schlägen erkennen. Die Pflegerinnen würden sich nun zur Ruhe legen, bis auf die, die Nachtschicht hatten. Es war nun sicher.

Ihr Bein bewegte sich langsam aus dem Bett. Ihre Waden waren dürr, ihre Haut blass. Mit aller Kraft schob Aya die schwere Decke von ihrem Körper und auf einmal fiel das Mondlicht auf ihre Haut.

Einst war sie relativ schlank gewesen, hatte sich jedoch um ihren Bauch Sorgen gemacht. Nun kümmerte sie sich nicht mehr um ihren Körper. Ihre Biene waren dünn und wankten bedrohlich unter ihrem Gewicht. Sie stand kaum noch. Ihre Arme waren dünn genug um sie mit der Hand zu umfassen und an ihren Händen und Füßen trat jeder Muskel vor. Ihre Haut war weiß und Adern schimmerten hindurch. Ihre Augen strahlten schon lange nicht mehr, sondern waren trüb und trostlos. Jeder Funke war aus ihnen gewichen und sie schienen nichts wirklich anzusehen. Ihr Haar war schlaff und reichte bis an ihre Kniekehlen und ihre Wangen waren eingefallen.

Aya fühlte sich an der Schwelle zum Tod.

Ihr Blick schweifte zu den Blumensträußen neben ihrem Bett. Chrysanthemen, Lilien, Pappeln... aber keine Rosen. Aya war allergisch gegen Rosen. Und trotzdem wünschte sie sich nichts sehnlicher, als zumindest eine von ihnen zur Genesung geschenkt zu bekommen.

Mit ihren zierlichen Füßen machte sie ein paar Schritte. Sie taumelte und geriet ins Wanken, konnte sich aber gerade noch am Fensterbrett festhalten. Sie stützte sich mit aller Kraft auf und sah in den Himmel hinauf.

Das Mondlicht spiegelte sich in ihren Augen wieder. Das war das einzige Licht, das diese Augen jemals betrat. Ihre Haut schimmerte weiß und fahl.

Ayas Blick wurde einen Moment trüb, dann zog die Wolke, die sich eben vor den Mond geschoben hatte, weiter durch die Dunkelheit. Auf Ayas Lippen, die als Einzige ihre Fülle behalten hatten, bildete sich ein Lächeln. Und trotzdem, ihr Gesicht wirkte nicht fröhlich. Es gab eine Menge Wörter, die den Ausdruck in ihrem Gesicht beschreiben könnten.

Eine Menge Wörter, die aber den inneren Schmerz und die Kälte niemals treffend formulieren könnten.

Melancholisch, depressiv und nostalgisch waren nur drei von den Wörtern, die man zu einem ganzen verschmelzen und dann noch den traurigen Effekt verstärken müsste, um Ayas Gemütszustand einigermaßen treffend beschreiben zu können.

Ayas Mund öffnete sich leicht, gerade weit genug, um ein Wort hindurchschlüpfen zu lassen, ein einziges nur.

„Aoru...“ Das Wort war nicht mehr als ein Hauch schall, der sich nicht sehr weit ausbreitete. Aya hatte ganz vergessen, wie es war, zu sprechen.

Und trotzdem, die Wolken schienen sich zu verformen, um noch mehr des Lichtes hindurchzulassen. Die Strahlen kamen alle an einem bestimmten Punkt zusammen und formten langsam einen Körper nach. Einen Körper, den nur Aya sehen und seine Bedeutung verstehen konnte.

Einen menschlichen Körper.

Die blauen Augen eines Jungen blickten traurig durch die gläserne Brille auf seiner Nase direkt zu ihr. Sein Körper war ebenfalls dünn, aber nicht wie bei Aya. Er trug eine weiße Hose und ein weißes Hemd, und große Flügel kamen aus seinem Rücken.

„Aya...“

Er sprach nicht, dennoch konnte Aya genau spüren, was er ihr mitteilen wollte. Eine Hand abbltte sich leicht zu einer Faust, doch sie hatte schon lange nicht mehr die Kraft, um jemanden damit verletzen zu können.

„Aoru... Ich vermisse dich.“

„Aber du sollst nicht immer nach mir Ausschau halten.“ Sein Blick wurde traurig. „Begreif doch, Aya. Ich bin tot. Seit über einem Jahr.“

„Ja...“

Aya sah nach unten. Bilder einer Erinnerung kamen in ihr hoch. Ein Kino. Viele Paare, die herauskamen. Ein Junge und ein Mädchen, Hand in Hand.

Ein Auto.

Ein Aufschrei und ein klirrendes Geräusch.

Ein Mädchen, das unsanft auf dem Asphalt landete.

Kurze Schreckensstille.

Dann ein schmerzvolles Kreischen, gefolgt von gerufenen Worten, vermischt mit Schluchzern.

Die Sirene eines Krankenwagens.

Verzweifelte Rufe eines Mädchens, das mit einem weiteren Mädchen und einem Jungen versuchte, im Krankenwagen mitfahren zu dürfen.

Dann ein verregneter Friedhof. Eine große Traube Menschen, um einen weißen Sarg versammelt. Manche von ihnen nicht älter als fünfzehn. Sieben Jungen und drei Mädchen, die einander fest umschlangen und schluchzten. Ein Mädchen in einem schwarzen Kleid und einem schwarzen Schleier auf dem Kopf mit schwarzen Handschuhen. In ihren Händen ein Blumenkranz mit weißen Rosen.

Ein paar Junge Frauen, die ein Mädchen in ein Zimmer sperrten, in der Hoffnung, ihre Geistesverwirrung würde sich bessern.

„So lange... bin ich nun hier.“ Ayas Hand strich über die Fensterbank.

Aoru sah sie traurig an. *„Wie geht es dir?“*

„Ich denke immer nur an dich.“ Aya lächelte wieder, ohne glücklich auszusehen.

„Tu das bitte nicht. So wirst du niemals glücklich.“

„Versteh doch, Aoru.“ Aya sah ihm ins Gesicht. „Ich kann ohne dich nicht glücklich sein. Ich konnte es vielleicht mal, aber das war nicht wahres Glück. Es war nicht mit dir.“

Aorus Bild schwebte näher an das Fenster. Er berührte die Glasscheibe mit der Hand. Aya rührte sich nicht.

„Aya, solange du mich nicht vergisst, kann ich nicht glücklich sein. Genauso wenig wie du.“

Sein Blick bohrte sich in ihre Seele.

„Mach uns nicht beide unglücklich.“

Aya sah zurück. Ihre Blicke trafen sich und ein Knistern entstand in der Luft.

„Ich will ohne dich nicht mehr sein“, hauchte Aya mit zitternder Stimme. „Ich will tot sein, so wie du.“

„Aya...“

„Nimm mich mit zu dir nach oben.“ In ihrer Stimme lag ein Ton von Befehl. Aoru seufzte.

„Wieso willst du so dringend zu mir nach oben?“

„Weil du dort bist.“ Ayas Augen wurden feucht.

Aoru sah in die Ferne. Beunruhigt starrte Aya ihn an.

„Na gut.“

Ayas Augen hellten sich etwas auf. „Was?“

„Gib mir deine Hand.“

Gehorsam hob Aya ihre Hand und streckte sie nach ihm aus. Sie erwartete, das kalte Glas der Fensterscheibe zu berühren, doch ihre Finger glitten hindurch wie nichts und Aya spürte die Kälte der Nacht auf ihrer Haut.

„Noch eins...“

„Ja?“ Aya sah zu Aoru herauf. In seinem Blick bildete sich eine Träne.

„Egal, was auch passieren mag... Ob hier, in diesem Leben, oder in einem nächsten Leben...“

Aya musste schlucken. Ein nächstes Leben? Also konnte sie irgendwann wieder mit ihm auf der Erde leben...

Lächelnd streckte Aya ihren Arm komplett aus, und ihre Hände berührten sich.

Ein Leuchten entstand dort, wo ihre Finger sich umschlangen. In dieses Licht wurde Aya hineingesogen. Ein Blitz, ein Rauchschwade, dann war alles vorbei. Das Licht des Mondes fiel wieder ganz normal durch das Glas, die Wolken zogen ihre Bahnen und die Decke lag auf Ayas Bett, so wie sie es immer tat. Die Kirchturmuhren schlug gerade zwölf Uhr, und die Nacht lag wieder still da.